Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 10 (1906-1907)

Heft: 7

Artikel: Auf alten Pfaden

Autor: Schlatter-Schlatter, Dora

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665163

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wohlklange ist. Die überquellende Tatenlust wilder, ungebärdiger Jugend kann, richtig betätigt, ins beste Fahrwasser gelenkt werden. Diese Knabenklubs — "gany" genannt — sind der Stolz der Buben; sie sind in gut beleuchteten, erwärmten Käumen untergebracht, haben ihre eigenen Gesetze und Komments, ihre Zusammenkünste, ihr Leistungsprogramm, ihre Offiziere und Würdenträger, und die Wichtigkeit dieses Organisationswesens hält sie von unheilvollen Streichen ab. Eine Oberaussicht, die nur im gegebenen Moment eingreist, kontrolliert die Klubgebarung, deren weiterer Segen in der freundschaftlich harmlosen Unnäherung der Geschlechter — die immer wünschenswerter erscheint — besteht. Ein Knabenklub bittet z. B. einen "working girl club" — Vereinigungen arbeitender Mädchen — zu Gaste oder umgekehrt; die Jugend fürzt sich mit Sport, Spiel, mit Gesprächen und dergleichen die Zeit, bietet sich gegenseitig die Vorteile ihres Wesens und sindet in dieser Form des Versehrs Genüge und Anregung.

Auf alten Pfaden.

Bon Dora Schlatter-Schlatter, St. Gallen.

Willst Du Dörfer sehen, die noch urwüchsig aussehen, die noch Häuser haben, die von Bergangenheit erzählen, die Geschichte atmen, dann gehe ins Bündnerland. Eine ganze Reihe leuchtet herunter ins schöne Domleschg von der grunen, machtig gewölbten Salde des langgeftrecten Beinzenberges. Berzog Rohan in Fürstenberg residierte und von seinen Schloßfenstern aus täglich die prächtige große Berglehne vor sich sah, die aus mächtigem Laubwuchs empor steigt zu dunkelm Tannenwald und goldener Alpweide, da fah er mit frohem Sinn die weißen Kirchlein herunter winken und die Fenfter der braunen und hellen Sauschen erstrahlen im Morgenschein. Er nannte den Beinzenberg den schönften Berg der Welt, und er hatte wohl recht, wenn er ihn pries. Damals schon ftanden die Dörfer dort oben in der langen Reihe faft so, wie fie jett ftehen. Beit zurud reicht ihre Geschichte. Sie liegen an ber großen Weltstraße, die im Mittelalter das falte Germanien mit dem Land ber Sonne verband, und wenn die einen Bolfer in Sehnsucht nach goldenem Licht sudwärts zogen und die andern beute- und eroberungsluftig nordwärts drangen, blieb ihnen feine andere Strafe als der Weg hoch oben am Beinzenberg durch über Bergterraffen und über schmale tiefe Schluchten, den Felsmänden entlang und über den Kamm der Borberge am Piz Beverin einwarts dem Splügen zu. Ehe die Bia mala durch die Schlucht gebohrt murde, mar dort oben die große Bolferstraße, und die Dorfer, die fie umfaumten, genoffen Ruf und Bedeutung. Seither sehen sie herunter von ihrer Sohe wie vergeffene Königskinder, die leise einschlummern. Sie haben sich freilich in den letten Jahren Berkehrswege gebaut hinunter von ihrer verlaffenen Straße zur eifernen Linie, die durchs Tal den Menschenstrom und den Verfehr ins Engadin führt

und haben damit neue Lebensmöglichkeiten für sich geschaffen. Diesen Sträßchen nach empor zu steigen, ist ein reichlich lohnendes Vergnügen. Wo soll man hinsteigen? Zum dichtgedrängten Dorfe Präz, das noch wunderbar bemalte alte Häuser zeigt, oder nach Sarn, wo die greise Dichterin mit heimatfrohen Augen das Leben aus der Höhe beschaut, oder nach Urmein mit seinem wundersichönen Dorfbild und dem malerischen Kirchlein? Die Wahl ist schwer. Schön sind sie alle diese Verlen am Heinzenberg.

Das verborgenste, vergessenste dieser Dörfer ist Portein zwischen Sarn und Flerden gelegen, von beiden Nachbarn getrennt durch ein tieses Tobel, von denen eines an wilder Herbigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Der



Reue Rirche in Portein. (Aus der Schweiz. Bauzeitung. Zeichnung bon S. Schlatter, St. Gallen.)

graue bröckelnde Schiefer, der vom stürzenden Bergwasser mitgeschwemmt und abgerissen wird, ist der unheimliche Dämon am schönen Heinzenberg. Er macht die Stollagebiete so berüchtigt und verhängnisvoll; er gab Portein die trübe, unheimliche Vergangenheit, ist Schuld an seinem Verfall. Dort auf dem kleinen Hügel ragen die ruinenhasten Reste der alten Kirche. Wind und Sonne ziehen ein und aus durch die leeren Fensterlöcher. Vor beinahe hundert Jahren ist der Turm mit dem halben Schiff abgerutscht mit dem haltlosen Untergrund in die tiese Schlucht. Jetzt steht das neue kleine Kirchlein wie verschüchtert und Hülse suchen mitten in der eng gedrängten Häusergruppe, mit seinem hölzernen Glockenstuhl kaum die Schindeldächer überragend. Es ist jene Kirchen-

ruine ein bewegter Zeuge der unheimlichen Gewalten, die Wasser und Fels zu entwickeln vermögen, wenn sie ein verderbendes Bündnis schließen.

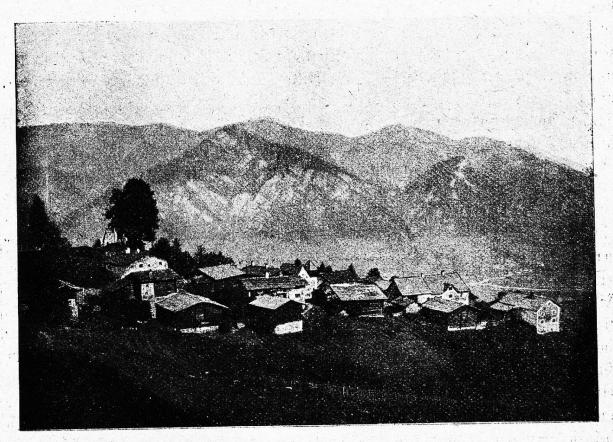
Manches Haus in Portein steht leer; die Ställe werden nicht mehr benutt. Die Bewohner ziehen tiefer gelegenen, lebhafteren Ortschaften nach, und nur wie eine Sage umschwebt das Dorf die Erinnerung an eine Blüte, eine Berühmtheit, eine Bedeutung, die wir uns nicht mehr vorstellen können. Aber die Erinnerung lebt leuchtend und farbenfroh und wird von der Jugend weiter gepflanzt. Kommt man ins Gäßchen, wo die Kirche steht, gleich taucht ein Mann auf aus der Stalltüre oder ein Kind kommt und weist mit dem Finger auf das beste Haus in der Reihe und sagt: "Das ist das Haus vom



Rirche von Flerden von Portein aus. (Aus der Schweiz. Bauzeitung. Zeichnung von H. Schlatter, St. Gallen.)

Doktor Graß." Wir sehn es an und suchen den Mann in der Gegenwart. Aber nein, der Name trägt uns zurück in weite Vergangenheit, ins Jahrhundert der großen Namen. Graß ist für Bünden, was Leibnitz für Sachsen, was Göthe für Weimar. Er war ein großer Gelehrter und ein großer Mann. Daß er kein Marmordenkmal bekommen hat, rührt einzig daher, daß er aus eigener, freier Wahl sein Wissen und Können seinem Vaterlande geweiht und es vorgezogen hat, sein Leben im stillen beschaulichen Dörslein zuzubringen, statt am Hose der Fürsten wie andre Landsleute seiner Zeit.

Einst war dies Holz-Haus mit der weißen Vermauerung und der steinernen Freitreppe davor das Ziel vieler Wandernder, vieler Hülfesuchender. Auf dem fleinen, steilen Sträßchen zogen sie daher; wer gehen konnte, kam zu Fuß; andere kamen auf den schmalen Leiterwägelchen daher, manche sogar in Sänsten. Es trug sie alle die Hoffnung, die von diesem Berghaus aus weit in die Täler leuchtete: "Wenn einer helsen kann, so kann es Doktor Graß!" Sein Ruf scholl weit über die Grenzen der Heimat. Aus Deutschland, Italien, ja aus Österreich kamen sie daher, die Kunst des Gelehrten und des Arztes zu erproben. Das Haus faßte nicht, was sich da zusammendrängte, hossend und erwartend. Das gab Portein damals seine Blüte und Bedeutung. Die Patienten glaubten sich schon gerettet, wenn sie nur das Haus des Arztes erreicht hatten und sich seiner Behandlung erfreuen dursten. Noch jetzt erzählt man von wunderbaren Kuren, die dem geschickten Manne gelungen waren.



Portein, mit Kirchenruine. (hinter der dominierenden Baumgruppe ift die Rirchenruine. Der weiße Sausgiebel gehört zum Saus von Dr. Graß.)

Bemerkenswert ist dieser jedenfalls durch die außergewöhnlich gründliche Bildung, die er suchte, und die arbeitsreiche Jugendzeit, der er sich unterzog. Ein ungewöhnlicher Wissenstrieb beseelte ihn und ein Durst nach umfassenden Kenntnissen trieb ihn zu den besten Bildungsstätten.

Er studierte zwei Jahre lang unter Santorini in Benedig, dann 3 Jahre in Basel, welches damals im Ansang des 18. Jahrhunderts die besten Lehrer der Arzneikunde besaß. Obwohl er damit die dem Studium zukommende Zeit erfüllt hatte, zog er erst recht in die Fremde. Ein ganzes Jahr verblieb er an der ehrwürdigen Universität in Oxford und drei Jahre an der berühmten Schule zu Lenden, wo Boerhave der medizinischen Fakultät großen Glanz

verlieh. Jetzt erst begab er sich in die praktische Schule und zwar in den beiden Hospitälern der Charité und des Hôtel de Dieu in Paris, wo er unter der Leitung der besten Chirurgen eine große Zahl der schwierigsten Fälle mit erlebte und deren Behandlung beiwohnte. In den vierzehn Monaten, die er dort verbrachte, eignete er sich die sichere Hand an, die ihn zum Wohltäter vieler Menschen machte. Also ausgerüftet zog er heimwärts. Wunderbar ist's, daß der gelehrte Mann seine bleibende Wohnstätte dort oben am Heinzenberg nahm. Er war nicht nur ein einseitig beruflich gebildeter Mann, wie es heut= zutage das Loos aller ist, die etwas leisten wollen in ihrem Gebiet. Graß war ein außerordentlich tüchtiger Sprachgelehrter. Er beherrschte außer seiner romanischen Muttersprache sechs lebende Idiome, las lateinisch, griechisch, hebräisch, studierte noch das Arabische, um die großen arabischen Dichter lesen zu können. Oft machten die Leute von Portein ihre Gloffen über den "faulen= zenden" Doktor, der behaglich im tiefen, schattigen Gebüsch am Waldrand lag und in einem dicken Buche las. Er hatte über sich den blauen Berghimmel, unter sich das weite, herrliche Tal und in sich die reiche Welt herrlicher Ge= danken und wenn er etwa merkte, daß ihn seine Dorfgenossen auslachten, weil fie sein Tun nicht verstanden, dann sagte er: "Ich lerne hinter unsern Stauden am Beinzenberg mehr als man an der größten Universität der Welt lernen kann."

Seine Freude am Studium hielt ihn frisch für sein Berufsleben und fesselte ihn an sein stilles, einfaches Dorf. Glänzende Anerbietungen, ihn hinauszulocken zu Ruhm und Anerkennnng, lehnte er ab. Wer hätte wie er dem Rufe Friedrichs des Großen widerstanden, der ihn im Jahr 1741 zu seinem Leibarzt berief und ihm hohe Ehren und reichlichen Gehalt versprach? Er lehnte auch die Berufung an die Höfe von Windsor und Versailles ab, die von seiner Geschicklichkeit gehört hatten und stolz gewesen wären, den ein= fachen Bündner herabgelockt zu haben von seiner stolzen freien Höhe. Aber Graß hatte nur einen Ehrgeiz und der erfüllte fich: er war "der Doktor feines Heimatlandes" und half Ungezählten und Ungenannten. Ob er noch so unvergessen mare, wenn er an Fürstenhöfen gewirkt hatte? Wie ein Heldenname lebt er und klingt er dort durch die klaren Lüfte der Höhe. Er starb im hohen Alter von 86 Jahren im stillen Dorf, wo er seinem Beruf gelebt. Aber die dankbare Berehrung ist frisch und jung geblieben und wir freuen uns darüber mehr als je und anerkennen die Größe der Gefinnung, die den ausgezeichneten Mann festhielt in unserm kleinen Lande. Wir können ja die tüchtigen Männer nicht ehren mit Titeln und Orden, aber mit der unverwelklichen, unvergänglichen Verehrung und Liebe.

Aus Watur und Wissenschaft.

Der hohe hngienische Wert der Jukwanderungen. "Es würde alles viel besser gehen, wenn man mehr ginge", sagt der große Tourist und Dichter Seume in seinem "Spaziergange nach Sprakus". Dies Wort gilt namentlich